



Innenhof.

269

V. Innenhof.

Der Mensch — ein Knecht.*)

Vor etwa fünfzehn Jahren trat ein Mann von tiefen und starken Gedanken in unserem Vaterland auf und verkündete in Büchern, die er schrieb, daß das Christentum eine verkehrte Religion sei, es sei zu demütig, es sei eine Religion für Knechte und mache den Menschen schwach, mutlos und knechtisch. Wer ein ordentlicher Mann sei, Kraft in den Gliedern und im Herzen fühle, der müsse sich vom Christentum, ja von jeder Religion frei machen und sich auf sich selbst stellen und ein stolzer herrischer, mitleidloser Mensch werden, Herr über Menschen und Tiere. Als ein Uebermensch sich zu fühlen, als ein Halbgott, als ein Aristokrat von eigenen Gnaden: Das sei des Menschen Bestimmung. —

Wir sind nicht Herren. Wir sind einem Schicksal unterworfen, gleich einem unsichtbaren Riesen, der uns hochhebt oder niederwirft oder eine Weile stehen läßt und uns nicht um dessen Erlaubnis

*) Aus Gustav Grenssen, Dorfpredigten.

fragt. Wir fahren auf den Wellen eines Meeres, dessen Strömungen und Stürme und Sandbänke wir noch nicht ordentlich kennen, obwohl wir schon viel tausend Jahre darauf fahren.

Wir sind der Natur unterworfen. Unsere Saaten verhageln oder verdorren, reifen oder faulen, werden auf dem Felde von den Mäusen gefressen oder kommen in die Scheunen. Unsere Kinder leben oder sterben. Wir selber sterben, mag es morgen sein oder im nächsten Jahre oder nach dreißig; und niemand fragt uns: „Was gefällt Dir?“ Sondern eine harte Hand faßt uns an: „Das geschieht mit Dir, du Knecht, du Menschenkind!“ Wir sind keine Herren. Wir sind nicht einmal Herren auf Armeslänge. So wie es arme kranke Menschen giebt, die über ihre Glieder keine Gewalt haben, also sind wir alle nicht Herren über unsere eigene Seele. Wir werden von Furcht und Sorge, von bösen und guten Gedanken hin und her gestoßen, wie ein Pferd, dessen Fahrer ein Kind ist, wie ein Knecht bei einem wunderlichen Herren. Und das geschah selbst dem Paulus. „Wollen habe ich wohl“, klagt er, „aber vollbringen das Gute bringe ich nicht fertig.“ An einer anderen Stelle erzählt Paulus, daß er sich vor Jahren zum Herrn über der Menschen Gedanken und Glauben aufgeworfen und die Christen verfolgt habe. Da aber erfaßte ihn, der sich einen Herrn dünkte, eine Hand so kräftig und duckte ihn, bis er im Staub der Straße lag, und verleidete ihm das Herr spielen, ja, machte ihn selbst zum Werkzeug in des Meisters Hand, weich wie Wachs. Wir sind nicht Herren, nicht auf Armeslänge, nicht einmal über uns selbst. —

Die Menschen sind etwas Großes. Sie sind, soviel wir sehen, das Wunderbarste in Gottes erhabener Schöpfung. (Freilich, die alle Tage um ihn sind und um ihn dienen, seine Engel und Gewaltigen, die sind wunderbarer, herrlicher als die Menschen.) Aber diese Menschen, so groß, so stark, so klug sie sind, so fein von Gott gebildet, diese Menschen, denen er die Herrschaft über die ganze sichtbare Schöpfung gab; er machte sie nicht zu Herren, die niemand über sich haben, sondern zu Knechten. Zwei Herren gab er ihnen, daß sie dazwischen wählen sollten. Einem von ihnen beiden muß der Mensch dienen. Unser Heiland stellte diese beiden Herren neben einander, wenn er sagt: „Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Darin liegt das: „Knechte seid ihr! Dienen müßt ihr! Aber ihr habt die Freiheit, zu sagen, wem ihr dienen wollt. Wem wollt ihr dienen? Dem Mammon oder Gott? Der Zeit, die vergeht, oder der Liebe, die bestetht? — —

